



Die befreite Generation

Die Brücke-Il Ponte: Wer sind die jungen Provokateure für eine mehrsprachige Schule?

Einblick in jene Realität, vor der sich die Volkspartei so fürchtet.

Sie sind nicht solche, vor denen ihre Eltern sie immer schon gewarnt haben.

Das zeigt allein schon die Reaktion auf den Boykottaufruf des Präsidenten der Sechserkommission Guido Rispoli, die Klassen für eine zweisprachige Schule zu verlassen: „Wir sind offen für alle Vorschläge, aber wir wollen im Dialog bleiben“, meinen die kühl reflektierenden Mädels und Jungs. Distanziert, dennoch wohlwollend. „Es ist eine Provokation, die wie wir auch nach Möglichkeiten sucht.“ Erwachsen klingen sie.

Sie, das sind die 40 jungen Südtiroler, die sich unter dem geschichtsträchtigen Namen Die Brücke-Il Ponte zu einem Verein zusammengeschlossen haben. „Die Brücke“ war die erste Zeitung der frühen Langer-Bewegung, und auch der neue Verein hatte letztlich die Hauptaufgabe, Herausgeber einer Schülerzeitung zu sein. Jetzt bestimmen sie mit ihren Forderungen für eine zweisprachige Schule anhaltend die politische Diskussion – kaum ein Jahr, nachdem sie sich zum ersten Mal getroffen haben. SVP-Obmann Siegfried Brugger hat sie empfangen, Regionalratsvizepräsident Franz Pahl zum Gespräch demnächst eingeladen. Der Landeshauptmann hat auf sie reagiert, und in einem Brief haben sie sich an alle rundum in der Politik gewandt.

An so viel Aufmerksamkeit hatten sie selbst nicht geglaubt. Einige italienische und deutsche Schülerinnen und Schüler hatten durch Schulaustausche gerade ein bisschen die andere Sprachgruppe erlebt und sich am Ende die Frage gestellt: „Warum sollen wir nicht über die Schule hinaus Kontakt haben?“

Für einige war schon so was

wie ein „disagio“ da, für andere war es mehr die Lust, sich gegenseitig kennen zu lernen, und alle merkten recht schnell, wie fremd man sich war. Niemanden wundert's: „Die Schulen sind getrennt, die Freizeitvereine ebenso“, so Mauro Mazzi. „Viele von uns“, sagt Antonio Merlino, „wussten nicht einmal, dass sich gegenüber der Schule das deutschsprachige Pendant befindet.“ Hundert Meter vom italienischen liegt in Bozen das deutschsprachige humanistische Lyzeum.

Fünf für die Lehrer. Über eine Zeitung den Austausch pflegen zu können, war eine schnell verwirklichte Idee. Eine erste Ausgabe wurde „improvisiert“, und der Name war ebenso klar: Es sollte darum gehen, eine Brücke hinüber zum humanistischen Lyzeum der anderen zu schlagen. Dass genauso auch die Zeitung der alternativen Vorläuferbewegung geheißen hatte, war niemandem in der Runde bewusst. In keinem Geschichtsunterricht hatten sie davon gehört – wohl eine glatte Fünf für die Lehrerschaft.

Aber auch beschämend für die Altvorderen in der Politik: Die jungen Leute von der neuen Brücke stehen nicht in einer alternativ-grünen Tradition, sondern vor einem seit damals unveränderten Alltag. „Da wird hier andauernd von Europa geredet und wir hier gehen getrennt zur Schule.“

Es geht ihnen nicht darum, alte Fronten abzubauen – diese Fronten sind in diesen jungen Köpfen gar nicht da, sondern liegen als politische Konstrukte auf ihren Schulwegen, und sie stolpern drüber. Denn politisch, ja, das war ihnen vom ersten Tag an klar, dass der Grund ihrer Be-

gegnung politischen Inhalts war. Aber politisch vereinnahmt werden „wollen wir von keiner einzigen Partei“, sagen die Jugendlichen und notieren entsprechende Versuche: „In Zeitungsartikeln, aber auch durch die Präsenz bei unseren Veranstaltungen.“ Als sie ihre Diskussionsveranstaltung über „Die Zukunft der Schule in Südtirol“ vorigen Freitag ein zweites Mal abhielten, kamen nicht nur die Grünen wieder. Es schauten auch wieder Vertreter von AN vorbei. Die Brückler beobachteten mit noch unschuldigem Blick: „Sicher haben wir viel zu lernen bei so viel Aufmerksamkeit.“ So ist ihnen nicht bewusst, dass sie den Grünen die Show in deren ureigenstem Thema gestohlen haben. Und sie nehmen auch das Werben der Grünen (vorerst) nicht zur Kenntnis.

Bei der Grünen-Landesversammlung waren einige der Brückenkinder da, Grünen-Sprecher Leander Moroder präsen- tierte sie anschließend medial als ihre Hoffnungsträger. Nun, das hatte die Brücke-Il Ponte nicht vernommen. Doch sie sehen – schlagfertig – keine Vergleichbarkeit: Damals seien einige von ihnen zwar da gewesen, aber das Thema war ein anderes – die Globalisierung. Und sie bleiben dabei: keine politische Vereinnahmung.

„Schon deshalb“, sagt Anna Cizzale, „weil das Spektrum unter uns viel zu weit reichend ist.“ Parteipolitische Zuordnung könne Die Brücke-Il Ponte daher nicht brauchen und außerdem: „Das Thema zweisprachige Schule ist ein politischer Wert, der für sich allein steht“, stellt Chiara De Cesare klar.

Politische Selbstdefinition. „Uns nervt auch“, so Lenz Koppelstätter, „wenn es heißt: Hier



kämen nur einige Italiener zusammen.“ Erstens war die Gründungsgruppe sprachlich paritätisch, und auch wenn jetzt eine leichte Mehrheit an jungen Italienern zählbar sei, dann ist das für sie, die noch an „Bewegung“ glauben, nur die Momentaufnahme. Schließlich, Koppelstätter wendet sich der Gruppe zu: „Was ihr alle noch gar nicht wisst: Nächstes Mal kommen einige Ladin.“

Nach der ersten Ausgabe der Zeitung im Juni 2001 kamen im Herbst einige vom Skolast und von der Südtiroler Hochschülerschaft dazu und weitere Schülerinnen und Schüler: „Ich habe von der Gruppe gehört“, nutzte Giulia Chiarel die Chance auf den „sonst schwer möglichen Kontakt mit der anderen Sprachgruppe“. Nun treffen sich die Mitglieder samstags zum Gespräch. Feten, Tagungen, Gespräche - im April ist Nummer 4 ihrer Zeitung erschienen.

Wer die Jugend als unpolitisch verharmlost, wird von ihrem Engagement Lügen ge-

straft, und wer glaubt, es handle sich um kleine Klugscheißer, wird eines Besseren belehrt. „Wir sind keine Schulwissenschaftler, keine Linguisten und keine Juristen“, grenzt Koppelstätter klar ab. Sie machen nur von ihrem Recht Gebrauch, eine Meinung zu haben, „und die bilden wir uns durch Lesen lokaler und internationaler Zeitungen“. Bedürfnisorientiert, pragmatisch geht es den Jugendlichen um ein Mehr an Zweitsprache in der Schule und in der Freizeitgestaltung.

Näher kommen. „Jedes Modell ist uns recht“, zeigen sie sich ideologisch neutral. Nur ein Anspruch steht im Vordergrund: „Wir wollen jeweils die andere Hochsprache, vor allem aber den Dialekt lernen“ – denn gefordert, oder vielmehr gewünscht wird die kulturelle Annäherung im Land.

Zustimmung zu den Vorschlägen des Landeshauptmannes, den Zweitsprachunterricht in den Schulen zu verbessern.

Und Merlino, der mit bei Brugger war, sagt zum Standpunkt des SVP-Obmanns: „Wir haben dieselbe Analyse wie er, aber einen anderen Lösungsweg.“ Kritisch betrachtet wird der Standpunkt des Landeshauptmanns, wonach die Schule zu wichtig sei, um damit zu experimentieren. „Gerade weil sie so wichtig ist“, so Merlino, inzwischen schon auf der Uni, „muss experimentiert werden.“

Aber: „Uns jetzt ein paar Knochen vorwerfen, damit wir still sind, ist uns zu wenig“, sagt Veronika Lochmann. Im Gegenteil. „Wir sind kein Feuerwerk“, sagen sie und meinen, dass die Bewegung nicht so schnell wieder verglüht. „Wir halten Kontakt zu den Jüngeren, um auch die nächste Generation hereinzuholen.“ Keine Droher - und auch keine verbissenen Jungintellektuellen. Denn, wenn man sie nach dem nächsten angestrebten Ziel fragt, kommt die verschmitzte Antwort: „Dass die Ferien beginnen.“

Jutta Kufstatscher